

gefühl durchdrungen seyn und in seinem ganzen Betragen die Ehrfurcht gegen Gott sichtbar sich aussprechen müsse. Spricht er in einem kalten, und trockenen Tone, mit untheilnehmender Gleichgültigkeit, so macht er keinen Eindruck. Das muß wöchentlich, oder auch nur monatlich ein einziges Mal geschehen, damit es nicht alltäglich und gewöhnlich werde. Nur das, was selten, ungewöhnlich, außerordentlich und plötzlich erfolgt, macht Eindruck und läßt eine erwünschte Wirkung hoffen.

Es ist sehr erwecklich, wenn die Schullehrer an den sonn- und festtäglichen Gottesverehrungen der Christen mit Andacht und Aufmerksamkeit Theil nehmen. Es erregt gewiß keinen guten Eindruck, es ist zu beklagen, wenn Manche bloß zur Leitung des Gesangs, zur Aufführung der Musik und zum Orgelspiel gegenwärtig sind, und nachher sogleich wieder davon eilen. Die alten Schullehrer sowohl in gelehrten als auch in den Volksschulen hielten ungemein viel auf die Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen und gingen ihren Schülern und Zöglingen mit einem guten Beispiele voran. Sie wiederholten auch Montag die Tags vorher gehörten Predigten mit Erklärung und Anwendung und empfahlen die Ausübung dessen, was vorgetragen worden war.

Es würde zur Aufmunterung und Erweckung dienen, wenn da, wo viele Geistliche angestellt sind, alle bei der Gottesverehrung gegenwärtig seyn, durch Anhörung des Vortrags und durch Theilnahme am Gesange ein gutes Beispiel geben wollten, auch dann, wenn sie nicht zu predigen und sonst keine Amtsverrichtungen zu verwalten haben. Sie befördern ihre eigene Erbauung, auch bejahrte Prediger können von den jüngern Mancherlei noch lernen. Der bekannte, zu seiner Zeit allgemeines Aufsehen erregende Leipziger Theolog D. Johann August Ernesti (er starb den 11. September 1781, 74 Jahre alt) versäumte keine öffentliche Gottesverehrung, an einem jeden Sonn- und Festtag war er anwesend. Es war rührend zu sehen, wie er im hohen Alter bis an sein Ende, als er gebrechlich wurde und nicht mehr gehen konnte, durch zwei Bedienten an beiden Seiten sich in die Kirche ein- und ausführen ließ. Der berühmte Professor der Theologie in Leipzig, der gründlich gelehrte und höchst bescheidene D. Morus, welcher auf dem Katheder und auf der Kanzel mit allgemeinem Beifall lehrte, (er starb den 11. November 1792 im 56. Lebensjahre und lebt im Andenken seiner Schüler und in seinen Schriften immer noch fort,) besuchte regelmäßig alle Sonn- und Festtage die öffentliche Gottesverehrung, welche er bis zum Ende auswärtete, in der Universitätskirche, in welcher damals Vormittags Professores der Theologie predigten und Nachmittags Magistri, welche Besperdiener hießen. Wenn es seine Gesundheitszustände (er war schwächlich und kränklich und dabei unermüdet thätig und fleißig) und wichtige Geschäfte verstatteten, besuchte er auch zuweilen die Nachmittags-Versammlung.

Traf sich, daß statt des gewöhnlichen Nachmittags-

predigers ein Student der Theologie, der noch nicht examinirter Candidat des Predigtamts war, einmal predigte, so hielt ihn dieser Umstand von diesem Besuch nicht ab. Er pflegte zu sagen: auch ein Student kann durch seinen Vortrag mir Veranlassung geben, über einen Gegenstand nachzudenken, den er zur Sprache bringt, welcher gerade zu dieser Zeit mir nicht beifiel und mir zur Erfreuung dient. Dieser tiefdenkende, scharf und umsichtig urtheilende Gelehrte machte erst darauf aufmerksam, daß man fragen müsse, nicht sowohl wer denkt, welcher predigt, als vielmehr was er predigt, wie das beschaffen ist, was er vorträgt. Der Freund des göttlichen Wortes, welcher die gemeinschaftlichen Gottesverehrungen der Christen in der rechten Absicht besucht, mit Andacht und Aufmerksamkeit abwartet, ist darauf bedacht, aus jeder Predigt etwas zu behalten, was er zur Anwendung auf sich selbst benutzen kann, enthält sich alles bitteren Tadels über die Predigt und über den Prediger, welchen Unberufene, Unverständige und Unwissende zuweilen sich erlauben, und überläßt das richterliche und entscheidende Urtheil über die Predigtweise, über die Persönlichkeit und über das Eigenthümliche des Predigers denen, welchen dasselbe zukommt, den Männern vom Fache. Er sorgt nur dafür, ob er das, was er hört, verstehen, merken und auf sich anwenden kann, ob er es für seine Gemüthsbeschaffenheit, für seinen Seelenzustand passend findet. Lesenswerth ist die Schrift: Ueber das Leben und die Verdienste des verewigten Samuel Friedrich Nathanael Morus, von M. Johann George Christian Höpfer in Gisleben. Leipzig 1793. 8. Schreiber dieses hat im Obigen nichts übertriebenes, sondern die Wahrheit gesagt; denn er hat nicht nur die genannten Gelehrten, sondern auch mehrere ihrer Zeitgenossen von gleicher Denkungs- und Handlungsart, als Augen- und Ohrenzeuge persönlich gekannt, oft gesehen und gehört.

X. Y. Z.

Das Chemnitzer Theater.

Im vorletzten Stück dieses Blattes ist uns Hoffnung gemacht worden, das Chemnitzer Theater bald in seiner Glorie zu schauen. Deswegen wird auch die Fluth der Actionäre angehäuft, damit sie nicht zu früh eindringe in den zauberhaften Raum und den Eindruck vorwegnehme, der dem großen Momente der Einweihung vorbehalten bleiben soll. — Diesem großen Zweck zu Liebe muß man es sich auch gefallen lassen, als ein unbefugter Eindringling aus dem Kunsttempel ausgewiesen zu werden, wenn die actionäre Sehnsucht einen hineintreibt, um doch etwas vorweg zu — sehen; gerade wie ein Kind, das gerne schon vorher etwas von der Christbescherung erlauschen will, von der Mutter auf die Finger geklopft wird. Es geschieht uns ganz recht. Still und geduldig müssen wir harren, dann